

Predigt
für den 25. So i.J. B
IN St. Anton, 23.09.2018

Jak 3,16-18 (!) – Mk 9,30-37

Realität ist heilbar

* Realität ist heilbar.

Dieser kurze Satz ist seit ein paar Tagen auf Plakaten zu lesen, die an den Bushaltestellen neben unserer Kirche hängen.

Realität ist heilbar.

Was für eine geniale Aussage! Sie ist Werbetextern eingefallen, um auf eine neue Spielfilm-Serie im Internet aufmerksam zu machen; ich finde, sie könnte genauso gut im Schaukasten unserer Kirche hängen, um für die Botschaft Jesu zu werben.

Mit dem, wie Jesus gelebt, was er gesagt und getan hat, hat er ja gezeigt: Der Strudel von Gewalt und Gegengewalt ist kein Naturgesetz. Der Mensch kann seine Wirklichkeit so gestalten, dass das Gute in ihr wächst und mächtiger wird. Und Gott selbst sorgt dafür, dass die Zukunft des Menschen nicht im Grab endet, sondern in den Himmel führt. Jeder Mensch guten Willens – natürlich auch Sie, liebe Schwestern und Brüder, und ich – jeder Mensch guten Willens

ist eingeladen, diese Botschaft Jesu zu glauben und sie auf sein eigenes Leben zu beziehen.

Realität ist heilbar.

* Impulse für die Heilung der Wirklichkeit hat Jesus viele gesetzt.

Auch heute im Evangelium sind uns einige begegnet:

⇒ Seine Ankündigung von Tod und Auferstehung,

⇒ sein Wort vom Dienen als christlichem Auftrag,

⇒ seine Bemerkung über ein Kind.

Betrachten wir diese Impulse genauer. Denn sie gelten uns.

* Jesus spricht mit seinen Freundinnen und Freunden über seinen bevorstehenden Tod; im selben Atemzug erwähnt er seine Auferstehung. Dies tut Jesus im heutigen Evangelium bereits zum zweiten Mal. Beim ersten Mal wollte Petrus als Sprecher des Freundeskreises den Jesus daran hindern, sich auf den Leidensweg zu begeben, der ihn in den Tod führen wird; dies war am vergangenen Sonntag im Evangelium zu hören, ebenso die Reaktion Jesu, der dem Petrus in harten Worten verboten hat, sich ihm in den Weg zu stellen. Und heute haben wir erfahren, dass niemand von den Freundinnen und Freunden Jesu wirklich kapiert, was Jesus meint, wenn er seinen Tod und seine Auferstehung ankündigt. Deswegen wird Jesus noch ein drittes Mal davon sprechen – wiederum mit mäßigem Erfolg. Erst viel später, als Jesus gestorben und auferstanden

sein wird, werden die Frauen und Männer in seinem Jüngerkreis verstehen, worum es dem Jesus gegangen ist.

Mit seinem Tod, seinem Leiden zuvor und seiner Auferstehung danach zeigt uns Jesus: Dass das irdische Leben irgendwann zu Ende ist, ist die sicherste Tatsache jeder menschlichen Existenz.

Und dass leidvolle Etappen den Weg dorthin begleiten, gehört auch zum Menschsein dazu. Indem Jesus sich vor dem Leid und dem Tod nicht gedrückt hat, verspricht er uns: Gott bleibt an unserer Seite, wenn Leid in unser Leben einbricht; Gott versteht uns, er leidet mit uns und hilft uns, uns dem Leid zu stellen, es zu akzeptieren und vielleicht sogar zu meistern. Selbst unser Tod ist kein gottloses Ereignis: Gott begleitet uns in den Tod hinein.

Und Gott führt uns aus dem Tod heraus. Dieses Versprechen hat Jesus durch seine Auferstehung eingelöst. Damit hat er bewiesen: Gott ist stärker als der Tod. Deswegen konnte der Tod die Existenz Jesu nicht beenden. Dasselbe gilt für uns: Gott wird auch unseren Tod besiegen. Mit dem Tod wird alles Negative endgültig für uns sterben, und danach wird Gott uns das Leben im Himmel schenken. Dieses wird für uns ausschließlich Gutes und Schönes und Glückliches bereithalten.

Im Himmel wird unsere Wirklichkeit vollkommen heil sein und in Ewigkeit heil bleiben. Und wann immer wir auf unserem irdischen Weg erleben, dass eine leidvolle Zeit zu Ende geht, dass wir froh und glücklich sind, dass wir unbeschwert nach vorn schauen kön-

nen, bekommen wir schon eine leise Ahnung von Auferstehung. Solche kleinen und größeren Auferstehungs-Erfahrungen mitten im Leben beglaubigen, dass Gott für uns die Oberhand behält – und mit ihm jegliches Gute.

- * Realität ist heilbar; unsere Lebenswirklichkeit wird uns zum Heil führen. Gott selbst kümmert sich darum. Und wir können und sollen daran mitarbeiten, solange wir auf dieser Erde unterwegs sind. Dazu gibt Jesus uns im heutigen Evangelium den Impuls: Wer vor Gott groß sein will, soll sich als Diener begreifen!

Im Dienen wirken wir heilsam für unsere Welt. Denn als Dienende fragen wir nicht, wie wir für uns selbst das meiste herausholen, sondern wir geben acht, auf welche Weise wir anderen Gutes tun können – vor allem den Menschen gegenüber, die mit uns die Erde bewohnen, aber auch ganz grundsätzlich im Blick auf die Schöpfung, von der wir ein Teil sind.

Ein paar Aspekte des Dienens im Sinne Jesu hat die Lesung aus dem Jakobusbrief aufgelistet; da war die Rede von friedlich sein bzw. Frieden stiften, von Freundlichkeit, Erbarmen, Wohlwollen und Ehrlichkeit – immer im Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Wer also die Zehn Gebote als Grundlage seines Denkens, Redens und Tuns ansieht, bleibt auf dem besten Weg, seiner Welt heilsam zu begegnen, indem er ihr dient.

* Diese Mahnung zum Dienen unterstreicht Jesus mit einem weiteren Impuls, als er ein Kind in die Mitte seiner Freundinnen und Freunde holt. Kinder galten zur Zeit Jesu – ganz anders als heute – bestenfalls als „unfertige“ Menschen, als „Menschenanwärter“; natürlich liebten auch damals die Eltern ihre Kinder, doch in der Gesellschaft wurde um Kinder keinerlei Aufhebens gemacht. Außerdem waren sie billige Arbeitskräfte; deshalb war das griechische Wort für „Kind“ und „Sklave“ das gleiche.

Mit der Präsentation des Kindes im Anschluss an seine Aufforderung zum Dienen erklärt Jesus also: Seid mit eurer Güte auch für diejenigen da, die von Teilen eurer Gesellschaft nicht für voll genommen werden, die sich kleingemacht fühlen, die als Außenseiter oder Nicht-Zugehörige gelten! Kümmert euch gerade um solche Menschen, damit sie durch euch erfahren, wie groß Gott von ihnen denkt und wie wertvoll auch sie in seinen Augen sind!

* Liebe Schwestern und Brüder, das Evangelium dieses Sonntags will uns durch die neue Woche begleiten. Jesus gibt uns wertvolle Impulse, wie wir im Wissen um unser himmlisches Ziel unseren irdischen Weg so gestalten können, dass er gut ist für uns und unsere Welt. Denn unsere Realität ist heilbar, und sie wird heil werden: mit unserem kleinen Beitrag zum Dienen – und mit Gottes unendlicher Macht.